

Der versteigerte Heberzieher.

Von H. H.

Wieder, ein schönes, festes Stück! Doktor Lortwald sprach es und aufrichtige Bewunderung lag in seinen Blicken, mit denen er den alten Schreibeis betrachtete. Ja, nicht wahr, man sieht, daß ich etwas von Altertümern verstehe. Der junge Hausherr triumphierte. Er stammte nachweisbar aus dem sechzehnten Jahrhundert und wurde zufällig von mir als mein unentbehrliches Leibes, aber auch Leibes Stück auf einer Auktion entdeckt und erworben. Du mit deinen Auktionen! fiel ihm seine blonde Frau lachend ins Wort, während ihre schlaffe, weiße Hand liebtönd über die eingeklebte Platte des alten Schreibeis glitt. Sie wissen gewiß, lieber Freund, von der Passion meines Mannes, Auktionen zu besuchen, unter fürchterlichem Trödel nach alten Wertgegenständen zu suchen. So, liebt er das noch immer, das war ja schon als Student sein Sport! Dr. Lortwald rief es erstaunt. Herrgott, wie oft sind wir einstmalig gemeinsam auf Suche gegangen! Na ja, und für mich war es ja auch recht angenehm, fuhr Frau Alisa fort, bei meiner Heirat hier im alten Landratsamt so viele schöne, alte Möbel, Bilder usw. vorzufinden. Ich hatte in der ersten Zeit unserer Ehe auch nichts dagegen, wenn mein Mann, ein liebevoller Wild flog zu ihm herüber — mich ab und zu mit einem neuen Stück Lederhandschuh überdeckte, aber später so auf die Dauer, wird der Platz mit den Jahren selbst im größten Hause beschränkt; die Kinder — Sie verstehen?

ferner noch, daß mich — als ich ihn endlich mein nennen konnte — die Seligkeit, na, ungefähr die eines glücklichen Bräutigams, erfohrte. Gleich einem solchen konnte auch ich mich nicht von dem geliebten Gegenstand trennen, bewachte eifersüchtig jede ihn berührende Hand, hütete ihn, daß ihm im Gedränge nur nichts geschähe, und allmählich näherte sich die Auktion ihrem Ende. Dort schoben schon ein paar Weiber mit einem Sofa od. eine andere schleppte einen Schaufelstuhl und zeigte jedem, der es hören oder nicht hören wollte, ein mit der bekannten Aufschrift „Auktion eines Viertelhühners“ versehenes Kissen, welches sie zu bekommen hielten und sie scheinbar mehr erfreute als der Besitz des ganzen Stuhles. Eine anständig gekleidete Dame barg verständig, als schäme sie sich hier ihres Kaufes, ein halbes Duzend silberne Teelöffel im Handtäschchen, und ein alter Professor trug stolz einen kleinen, echten Abendrock hinaus. Nicht überkam für Sekunden jenes Gefühl der Trauer, des Mitleids mit all den Gegenständen, über die vielleicht eine alte weise Hand liebevoll gestrichen, sie schonend behütet hatte ein Leben lang, damit sie nun in alle Winde gingen. Lachende Erben, dies wahrer Wert für mich ein, als ein kleiner Junge glücklich einen Vogelkäfig mit einem stumpfsinnigen, trotz der Hitze scheinbar frierenden Papagei bedeckte, aber war ich nicht auch doch glücklich Erbe! — Ich weiß noch, wie ich mich fast beständig meinem Sekretär wieder zuwandte, den man mit jetzt gleich bringen wollte. — Durch die offenen Türen drang ein Strom frischer Luft in den Saal, kalte, klare Winterluft brachte sie mit. — Ein Frösterl überfiel mich, ich sah an mir herunter, — ja — wo war denn mein Paletot? — Suchend hielt ich Umschau. Wo war er nur? Alles ist weg, weg, weg! Schrie bester der von der Kälte aufgemachte Papagei und das helle Stimmchen seines Besitzers jubelte: „Mutti hör' doch, Mutti! Die Vögel singen den lieben Augustin!“ — Es schien wirklich so, als ob alles weg sei und ich wie der liebe Augustin sagen konnte: „Acht, ich weg, Stroh ist weg!“ — „Ne, nicht ganz, denn letzteren hielt ich fest in den Händen und mein Viehchen war auch nicht weg, die Kuschel ich treulich meiner harrend hier oben im alten Landratsamt, aber mein Hod, d. h. Paletot war weg, — blieb weg und ist allen Nachforschungen zum Trotz bis auf den heutigen Tag weggeblieben. — Er ist mit versteigert worden!“ Frau Alisa rief es und Staunen, Jörn und Lachen kämpften in ihrer Stimme, aber das Letztere überwand doch, als sie die reumütig stehende Miene ihres Gatten sah. Du sagst es, meine Letzere,“ nicht er dumpf, während der Schall aus seinen Augen bligte. Und der glückliche Besitzer ist nicht mehr ausfindig zu machen gewesen“ fragte der Freund. Alles vergebens. Er war mit seinem billig erstandenen Paletot längst über alle Berge. — „Aha — ich habe also was der Wintermantel beim Schneider, als ich ihn zum Ausstopfen und Einmotten haben wollte, „darum“ fandest du es noch nie so warm, wie in diesem Winter und trugst ostentativ den dünnen Paletot, „darum“...“ — „Ja, darum“ bis du auch die Klüge und die beste Frau der Welt, und einen Arm um ihre Schultern legend, sag der Landrat seine blonde Frau an sich und gab ihr, trotz ihres Straubens und der Gegenwart des Freundes, einen herzhaften Kuß. — Nicht zu verwischen. Sommerfrischer (der im Dorfweidwieshaus zu Mittag ist): „Damit ich immer die richtige Serviette kriegt, Frau Wirtin, habe ich Ihnen hier einen Serviettenring mitgebracht.“ — „Et, das war net nötig; wir ham ja bloß drei ein!“ — „Spahvogel. Was? Du kannst Dir ein Spantel leisten bei diesen teuren Zeiten?“ — „Ja, mein Lieber, mach halt auch a paar Wäg' über d' Fleischnot.“ — Das brave Karichen. Lante: „Nun, Karichen, Du gehst jetzt in die Schule... was machst Du denn da?“ Karichen: „Ich warte, bis mich Karichen, unser Mädchen, wieder holt.“ — Ralu in Berlin. „Ich kann diese gräßliche Jugendlust nicht ertragen.“ — „Nun, warum schüßen Sie sich denn nicht dagegen? Schließen Sie doch die Fenster während der Bahnfahrt.“ — „Dann bleibt die schlechte Luft doch erst recht im Zug!“

Seine englische Frau.

Roman von Rudolf Straß.

(39. Fortsetzung.) Edith Meier trat auf die Straße. Es war ein warmer, lieblicher Frühlingabend. Alles voll von Menschen. Herren im Zylinder und Ustawan, Damen in lichten Toiletten. Erst als sie den Trofalgargplatz überschritt, fanden da erregte Gruppen, füllten drüben schwärzlich die Stufen der Nationalgalerie, drängten sich hier zwischen den eckernen Kieselsteinen um einen Volksredner, auf den von schwindelnd hoher Säule, wie vom Himmel her, Redens kleine, schwächliche Gestalt hernieder sah. Auf dem lichterleuchten Strand vor ein noch toller Leben wie sonst. Ein ungemüht rennender Zeitungsjunge stieß an Ediths Knie an, holperte, griff an die Wägen: „Verzeihung, Ma'm!“ und brüllte im Weiterlaufen: „Ungeheure Kohlenbestellungen der Admiralität in Cardiff! Sofort zu liefern!“ Und wie ein Echo drüben eine Stimme: „Das Maltageverbot mit verriegelter Orde in Seel“, ein ferner Ruf: „Lloyd's Risiko dreißig Prozent!“ Ediths Herz klopfte. Sie blieb stehen. Ein Schutzmann bemerkte die einzelne Dame und geleitete sie höflich über den Nachraum. Sie dankte und setzte ihren Weg fort. Sie fragte sich: Was was geht ich hier? ... Bin ich eine Deutsche unter Engländern? Bin ich eine Engländerin, die nach Deutschland soll? ... Ich weiß es nicht! ... Ich weiß nur eines: Ich will zu meinem Mann — zu meinem Mann... Da war schon der Gitterabsperrvor dem Aufstiegsstufen der Choringroß-Station. Sie trat hinein. Oben in der mächtigen Bahnhofshalle war das gedehnte Getümmel. Es waren eben Festhandzüge angekommen. Reisende mit ihrem Handgepäck drängten sich ihren Weg, suchten ihren Koffer, standen vor den Schranken der Zollabfertigung mitten auf dem Bahnhofsplatz. Edith hörte, wie einer der Wartenden, ein Deutscher, laut in seiner Muttersprache zu einem englischen Geschäftsfreund, der ihn abgeholt hatte, sagte: „Es ist Bluff!... Auf beiden Seiten... In drei Tagen schiedet wieder die Sonne und keiner will weggehen sein...“ Edith Meier trat zur Seite. Sie wollte nichts mehr hören. Sie war plötzlich tiefertraurig. Unentschlossen umgesehen dieser rauschenden Lokomotiven, dieser Pullman-Wagen, dieser eilenden Menschen. Es ging ihr durch den Kopf: Und wenn ich noch einmal reise, wie ich es schon vor einem Vierteljahr tat — wie komm' ich denn zu ihm? ... Mit leeren Händen! ... Ich bring' ihm nichts. Nichts als mich selbst! ... Er wird mich nehmen, küssen, glücklich sein... Und doch bin ich ihm eine Last... Gernme ihn auf dem Weg, den er schreitet! ... Wobon sollen wir denn leben? ... Er kann dann mit mir, ohne Geld, nicht mehr aufziehen bleiben! ... Ich werde erst recht wieder kein Unglück! ... Er wird mir vielleicht keine Vorwürfe machen. Aber ich... ich selbst verzeig' es mir nie! ... Ich tu' gerade das Gegenteil von dem, was ich ihm schuldig bin! Wenn ich ihm und mir helfen will, dann muß es hier sein! Ein neuer Gedanke hatte sie erfaßt. Eine letzte Hoffnung. Wenn sie, dann war jetzt die Stunde der Tat gekommen. Sie drehte rasch um, stieg vor dem Bahnhof in ein Taxiautomobil und fuhr zurück in das Haus ihres Vaters. John Wilding sah einsam beim Licht der grünlichgelben elektrischen Lampe an seinem Schreibtisch. Er trug, was er nur selten tat, den Zweider vor den müden alten Augen. Vor ihm lagen nicht wie sonst die Telegramme, Börsenzettel und Abendblätter, sondern der Briefkasten, das englische Kurblatt. Er bemühte sich, den Draufputz sorgfältig vorzubereiten, dessen winzige Buchstaben und Zahlen zu entziffern. Bei dem raschen und energischen Eintreten seiner Tochter fuhr er zusammen, sah sie sich und schätzte schmerzhaft: „Du bist's Edith!“... sagte er. Die junge Frau setzte sich ihm in ihrer blonden, lebenshaften Frische starr gegenüber, schaute ihrem Vater fest in das gesuchte Antlitz und begann ohne weitere Einleitung: „Pa... du mußt mich nach Deutschland lassen, zu meinem Mann! Es ist mein Menschenrecht. Ich hab' einen Deutschen geheiratet. Ich bin verpflichtet, ihm nach Deutschland zu gehen. Es ist eine Zeit, wo man sich entscheiden muß, wozu man gehört. Niemand kann verlangen, daß Helmut als preussischer Offizier jetzt zu uns kommt. Das würden sie nicht nur drüben als Fahnenflucht betrachten, sondern auch bei uns hier. Ich möchte nicht, daß ein Mann zu haben! Also muß ich zu ihm!“ Der alte Kaufmann sah sie, das Haupt in die Hand gestützt, schweigend an. Sie fuhr bittend fort: „Es handelt sich jetzt nur um das Geld!... Um wenig Geld! Soviel, um den Koffer zu packen! Wir müssen den damit reisen. Es ist gewiß nicht, dort unten am Ende der Welt. Wir werden uns einschränken!“ Und ich soll den Hausstand eines Mannes bestreiten, der uns hier morgen vielleicht schon mit der Waffe in der Hand gegenübersieht? „Hat er je ein Hehl aus seinem Beruf gemacht, Pa? Das hätte ich früher bedenken müssen, ehe du deine Tochter einem Offizier einer fremden Macht zur Frau gabst! Jetzt ist es zu spät! Ich bete ja auch zu Gott, daß er diese Prüfung von mir abwende: Hier mein Vaterland, dort mein Mann!“ Aber er ist ein Mann!... Er ist es vor allem andern! Sie beugte sich im Stuhl mit gesenkten Händen einknickend gegen ihren Vater vor: „Wir flammen doch selber aus Deutschland, Pa!... Du bist doch noch in Frankfurt geboren!... ich auch... ich kann nicht anders!... ich bin ja hier zur Welt gekommen und aufgewachsen... aber wir sind doch nicht so wie die Leute, deren Vorfahren seit achthundert Jahren im Lande sitzen!... Sie begehren wir nicht!... Sie betrachten uns auch heimlich immer noch als Deutsche!... Ich will nach Deutschland! Du wirst seit vierzig Jahren nicht in Deutschland!... Du kennst es nicht mehr! Du weißt nicht, wie...“ „Ich werde es bald sehen!“ sagte der alte Herr. Edith Meier hielt erstaunt mit der Sprache inne. Er nickte. „Ich werde es bald sehen!“ wiederholte er. „Ich fahre noch heute abend nach Deutschland, Kind!“ „Du... Pa...?“ John Wilding klopfte seinen Brustkorb an und eroberte sich mühsam. Er mußte sich dabei mit der Hand auf die Tischplatte stützen. Seine Tochter stieg jubelnd zugleich mit ihm empor. Sie wollte ihn umarmen. „Du Helmut, father?... Du wirst mich im sprechen?“ „Ihr Vater meinte sonst oh. Auf diesen Gedanken war er selber gar nicht gekommen. „Das ist es nicht, Edith! Ich habe Gedächtnis drüben...“ „Wo denn, Pa?“ „In Frankfurt!“ „Ihre blauen Augen waren weit über Staunen.“ „In Frankfurt am Main?“ „Ja.“ „Aber ich denke... du hast doch immer erzählt... du hast Großpapa gesprochen, nie mehr...“ „Ich Großpapa wollte, daß ich ganz englisch würde!“ sagte John Wilding ruhig. „Er war verblüfft. Er wollte nichts mehr von Deutschland wissen! Draun hat er mir allerdings, wie ich als junger Mensch mit ihm herhockte, das Wort abgenommen, nie ohne zwingende Not nach Deutschland zu gehen. Das Wort hab' ich auch gehalten...“ „Und jetzt fährst du doch hin? Was ist denn geschehen, father?“ „Nichts Besonderes...“ John Wilding brühte gleichgültig auf den Knopf, um den Diener zu rufen. „Nichts, was eigentlich mich betrifft. Aber die allgemeine Lage ist so ernst, daß sie meinen Entschluß rechtfertigt. Schließlich habe ich das ja auch nur mit mir abzumachen!... Ich bin ein Koffer gepackt, Smith?... Das Auto vor dem Haus?... Gut! Warten Sie unten!“ Als sie wieder allein waren, wandte er sich zu seiner Tochter und legte ihr die Hand auf die Schulter: „Auf dieser Reise wirst dich selbst entscheiden. Auf dein Schiff, Edith!“ „Ich verstehe dich nicht, father! — Ich bin ganz bang...“ „Ich kann dir jetzt nicht alles sagen. Ich bin morgen nachmittag in Frankfurt und in drei, spätestens vier Tagen wieder zurück! Habe Geduld bis dahin, Edith!“ „Daß mich mißfallen! Mir ist so angst um dich!“ „Rein, Kind! Auf der Reise kann ich niemanden brauchen! Du wirst dich nur langweilen!... Gefährliche... nur Gefährliche!“ „Werde nur nicht krank, Pa!... Du fährst so elend aus... Wo wohnst du denn in Frankfurt?“ „Ich werde noch nicht... Wenn etwas Besonderes vorfallen sollte, so telegraphiere nur an den Geheimen Kommerzienrat von Wilding. Da trifft es mich! Es gibt da, trotz der eckernen Feindschaft, jetzt dringende Angelegenheiten zwischen den Franzosen und mir!... Gott befohlen, Edith!... Verlaß dich auf mich!“ „Ja, father!“ Ihre Stimme klang bellend. John Wilding setzte sie auf die Stiege, ließ die Treppe hinab, warf einen Blick in das leere Drainage-Room nach seiner Frau — sie war schon mit ihrer älteren Tochter nach Coventgarden in die Oper gefahren, wo man den Hof erwarrete, leuchtete — trat vor das Haus und setzte sich in sein Automobil, das ebenfalls mit ihm in das Dunkel der Nacht hinausfuhr.

Das war so lange her... so lange... damals war man jung... jetzt war man alt... Es lag ein Schicksal da... vierzig Jahre und mehr... da verschwamm die Wirklichkeit... Nur fern, unbestimmte Bilder hingen noch vor den müden Augen... Ein Winter der Aufregung in Frankfurt am Main. Auf den Bänken der Senatoren und Patrizier als voll von österreichischen Offizieren. Die Seltliche doch; wieder mit den Preußen! Und dann waren die Weisprüche eines Tages weg. In endlosem Schwall, schweren Gleichschritts, mit dem Schreien der Querstreifen durch den Trommelwirbel, wälzten sich die Hahnenhauben über die Zeit. Und dort von oben läuteten Liebtrauerliche und Pausfische und Röhmer das Ende der freien Reichshstadt ein. Und wieder ein Jahr später lag der Stroh vor dem alten Patrizierhaus am Hofmarkt, umweht vom Goethehaus. Die Möbelwagen standen gepackt. Der alte Wilding ein Witwer, schüttelte mit seinem sechzigjährigen Sohn den Staub der Heimat von den Füßen. England land... England... Anberthalt Menschenalter England. Das war das eigentliche Leben gewesen. Das war ein Kinder- und Knabenraum in Alt-Frankfurt, wintlichen Gassen, an den Ufern des breiten Rheins, John Wilding fand in dieser Nacht in der Schiffstabelle keinen Schlaf. Er dachte an seine Jugenderinnerungen aus Deutschland. Das war wie eine weite friedliche Wiege, stille Bauernhöfe, verschleierte Städtchen, Glöckchengebimmel von der Dorfstraße, auf jeder dritten Station, wenn man auf der Bahn fuhr, ein neuer Bundesstaat — neue Uniformen — neues Geld: Hier in Frankfurt anstehend die Landgrafschaft Hessen-Homburg, dort das Herzogtum Nassau, drüben das Kurfürstentum Hessen-Kassel und weiter nach Norden, in der Richtung gegen England, selbst halb englisch, das Königreich Hannover. Sein Verstand sagte ihm ja: das alles war als er Deutschland verließ, schon ein Jahr lang von der Last der Wirklichkeit weggewischt. Aber er schaute es noch vor sich, weil sich keine neuen Bilder dazwischen drängten, schaute das Deutschland von damals, den Deutschen Bund in der Schanzener Gasse, zu der er oft noch als kleiner Junge hatte beobachtet und tief in den preussischen Gefandten, den Herrn von Bismarck-Schönhausen, schreien sehen, schaute alles allseitig, zopfig, armlich, verglichen mit dem Mastengeimmel der multimpennenden englischen Hüpf, dem Lofen und Brausen der Gäß.

Classified Ads You Should Read

- Klassifizierte Anzeigen. Verlangt—Weiblich. Verlangt:—Mädchen für Familie von drei Personen außerhalb der Stadt; mit Empfehlungen. Gute Lohn. Aufzuarbeiten Weibler 1920. —8-23-17. Verlangt:—Ein Mädchen für Hausarbeiten. Tel. Garney 2031. Adresse: 405 R. 40. Str. —8-23-17. Verlangt:—Mädchen mit Empfehlungen für Hausarbeiten; Schnitten wird vorgezogen; guter Lohn. Frau E. M. Bellman, Garney 2259, 2110 Süd 33. Straße. —8-23-17. Verlangt:—Frau in mittleren Jahren zur Hilfe bei Hausarbeiten in gutem Heim. 1325 Süd 32. St. Gar. 3332. —8-23-17. Verlangt:—Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 3 Personen. 1610 S. 35. Straße. Garney 5443. —8-21-17. Verlangt:—Mädchen zum Nähen an Kraftmaschinen; leichte Regierungsarbeit bei höchsten Löhnen in gefundener Fabrik. Zu melden bei Generalady im dritten Stock der Scott-Omaha Tent and Awning Co., 15. und Howard Straße. —8-23-17. Verlangt:—Suche für Ende September ein erfahrenes Mädchen oder alleinstehende Frau für die Initialische. Einfache Küche; dauernde Stellung und guter Lohn. J. W. Wipser, c. o. Martin-Ruther-Seminar, Lincoln, Neb. —8-22-17. Verlangt—Männlich. Verlangt:—Mann und Frau, um auf kleiner Farm in unmittelbarer Nähe Omahas zu arbeiten. Erfahrung und beste Empfehlungen notwendig. Anzustragen Vor 2. W. S. Tribune. —8-30-17. Verlangt:—Ein Mann für Land-Courier. 1302 Douglas Str. —8-23-17. Verlangt:—Ein Mann, der sich in einem Getränke-Parlor nützlich machen kann. Zu melden 423 Süd 11. Straße. —8-23-17. Verlangt:—Junger Mann für Arbeiten im Store. Zu melden 1617 Barnam. —8-22-17. Alter Mann sucht eine Heimat auf kleiner Farm bei einer Witwe. Lohn Nebenloche. Näheres brieflich. W. G. Brennan, Garnett, Kanjos, Omderton Co. —8-22-17. Ein Bieder mann. Frau: „Was hat er Dir für das geschlossene Kamband bezahlt?“ Spigebude: „Nicht der Rede wert; ich habe ihm gleich gesagt, daß die Steine falsch seien!“ Frau: „Das hättest Du verheimlichen sollen!“ Spigebude (abnehmend): „Rein, nein — ehrlich wiegt am längsten!“ Weibliche Berechnung. Er: „Als wir verlobt waren, zeigte Du eigentlich immer recht wenig Appetit. Wie kam das — war das ein Zeichen vor Liebe?“ Sie: „Gewiß, Männchen, Du solltest nicht denken, daß ich als Frau einmal trübe zu ernähren wäre. Umzugs-Schüttelreim. Sein Möbement und Hausrat Der Studio bold zuß hat. Fratale Repliz. Meine Damen, Sie machen sich wohl über mich lustig! Sie scheinen mich für einen einfältigen, dummen Menschen zu halten!“ „I bewohr! Man beurteilt die Menschen doch nicht nach dem Aussehen!“ Seltsam Richter: „Warum haben Sie denn damals den Angaben des Zeugen Schulte nicht geglaubt?“ Gastwirt: „Der Mann war so betrunken, daß ich ihn nicht für voll nehmen konnte.“ Ein Freckling. Gutbeder: „Geba — was machen Sie auf dem Baume?“ Apfelbeder: „An unferneis will doch auch mal auf 'nen grünen Zweig kommen!“ Schlaumeier. Ich glaube ja, Fritz, daß Ema Dich geschimpft hat; aber deshalb darfst Du ihr doch nicht die Schokolade wegessen!“ Ach, Rama, ich habe doch gelesen, daß die Kacke süß sein soll.“ Erklärt. Warum ist Du denn heute schon um 7 Uhr Abendbrot? „Ich bin um 4 Uhr zum Abendessen eingeladen.“ Feingebenen. Ein Jungling, riesig eitel und gestenhaft, prohl in einer Gesellschaft mit seiner Uhr. Ein Herr bittet ihn, sie sich ebenfalls ansetzen zu dürfen. „Danke“, sagt er dann, „sehr schön, nur der Zeiger ist nicht viel wert!“



Wäsche... 212-214 Baird Bldg., 17. u. Doug. Doug. 3458. Wäber, Massage, Chiroprady. Fril. Smith u. Fran Dead, Wäberinnen. —1-3-18. Hospitäl. St. Luke's lutherisches Hospitäl; medizinisch und chirurgisch. 2121 Lake Str., Omaha, Neb. —9-22-17. Täglich Omaha Tribune, 1311 Howard Str. Omaha, Neb.